Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 14 (1920)

Heft: 2

Artikel: Zum Frauenstimmrecht : Predigt über 1. Moses, Kap. 2, V. 18-24, gehalten am 8. Februar 1920

Autor: Pfenninger, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Frauenstimmrecht.[1]

Predigt über I. Moses, Kap. 2, V. 18—24, gehalten am 8. Februar 1920.

Wir haben heute wieder einmal einen Abstimmungssonntag, und zwar einen, der nicht alle 4 Wochen wiederkehrt; es ist eine Abstimmung von einer Bedeutung, die nur wenige erkannt haben. Er ist so bedeutungsvoll, weil wir nirgends die Seele des Einzelnen oder eines Volkes vorhangloser vor uns sehen, als wenn das Urproblem: Mann und Frau aufgerollt wird. Wenn man über dieses Thema spricht, dann kommen die Geister zum Vorschein wie sie sind. Da geben sie sich nackt und unverblümt, auch wenn sie nicht wollen.

Und darum ist es nicht umsonst, daß gerade in diesen Tagen so viel Gemeinheit überall ausschäumt. Im Problem: Mann und Frau werden die Seelen in ihrem Kernpunkt getroffen. Von dort aus wächst das Leben, gerade oder schief, gesund oder krank. Mit all seiner Leidenschaft zum Guten oder Bösen wächst es von dort. Da ist die Entscheidung über ein Leben. Wie du dort stehst, so bist du. Dort scheiden sich die Geister. Dort fällt die Wahl: Sein oder Nichtsein; mit ihr sinkt oder steigt die Wage deines Wertes. Je nach dem es dort ausfällt, bist du ein ganzer oder halber oder gar kein Mensch.

---

[1]) Ich veröffentliche diese Zeilen nach der Wahl: Einmal, weil es mir nicht darauf ankommt, Stimmung, diese mehr als nur zweifelhafte Wahlstimmung zu „machen", sondern weil ich als Mensch, und nicht als Wahlagitator reden möchte.

Und dann, weil nach dem Sturm des Wahltags und seiner aufgepeitschten Leidenschaft vielleicht so viel Entregung eingetreten ist, daß dieser oder jener gern in Ruhe die Sache nochmals überdenkt, eine Sache, die so eminent wichtig ist.

Ohne Parteilichkeit und deren Schmutz möchten wir hier an das Problem herantreten, nicht nur an das des Frauenstimmrechtes, nein, an das, was ungeheuer groß, wenn auch verschleiert hinter diesem steht, ich meine das Problem: Mann und Frau, das leider Gottes immer mehr eine klaffende Wunde am Körper der Menschheit zu werden droht. Ich möchte über eine unserer tiefsten Nöte reden, für alle die, denen von diesen Dingen die Seele brennt, daß ein Reines und Gesundes daraus werde.

Wenn ich heute über dieses Thema nun in einem ganz besonderen Sinne spreche, nur als über ein Teilstück der großen Frage, mit Bezug auf das Frauenstimmrecht, so geschieht es nicht zum Vergnügen oder aus Unwissenheit, sondern weil ich mich als euer Pfarrer, von dem ihr verlangt, daß er rede, wie die Wahrheit ihn dränge, im Gewissen verpflichtet fühle.

Man kann verschiedener Meinung sein, ganz gewiß; und es hat jeder das Recht zu reden nach seiner Meinung. Und es wird jede Meinung geachtet, wenn sie nur ehrlich ist, d. h. nicht auf Dummheit oder Schlechtigkeit sich gründet. Wir hören gern andere Meinungen und sind dabei nicht mehr so kindisch, daß wir den, der in guten Treuen anders denkt als wir, als einen Feind und Bösewicht ansehen würden. Wir ehren ein offenes Wort, auch wenn es gegen unsere Meinung geht.

Eine ehrliche Menschenmeinung wird jeder hören; außer die Parteilichkeit sei schon so weit fortgeschritten, daß sie untermenschlich geworden ist, d. h. daß der Haß gewordene Mensch einen Menschen seines Menschentums willen nicht mehr ausstehen kann. Aber dann wisse ein solcher, daß er in seinem sengenden Fanatismus der absolut Böse geworden ist.

Ich glaube, ihr habt so viel Vertrauen zu mir, daß ihr wißt, daß ich nicht im Interesse dieser oder jener Partei, dieser oder jener Sache rede, sondern daß ich euch nach bestem Wissen und Gewissen das ausspreche, was ich für wahr halte. Und so wollen wir gegenseitig ans Werk gehen: Ihr mit dem Vertrauen zu mir, daß ich nach bester Ueberzeugung ehrlich sage, was es zu sagen gilt; und ich mit dem aufrichtigen Vertrauen zu euch, daß auch ihr ehrlich anhören wollt und ehrlich prüft ohne Hintergedanken und Ränkesucht, auch wenn es nicht nach eurer Meinung ist, was mich meine Ueberzeugung heißt auszusprechen.

Und so werden wir uns trotz allem verstehen, und ohne Bitternis zusammen sein und nachher auseinander gehen.

Die Frage von Mann und Frau ist aufgerollt worden. Und so wollen wir hier an dieser Stelle zuerst fragen, was weiß die Bibel darüber zu berichten.

Da haben wir vorhin gelesen, daß Gott dem Mann eine ebenbürtige Gehilfen gesucht habe. Unter allen Tieren habe er den Menschen forschen lassen, ob ein Wesen ihm gleiche und ebenbürtig sei wie er; aber er habe keines gefunden und daraufhin habe Gott die Frau geschaffen, und zwar aus dem Körper des Mannes, d. h. aus einem Stoff, der die Erschaffene diesem Manne ebenbürtig macht.

Und nun, wie erzählt die Bibel die Erschaffung der Frau? Es zeugt von tiefer Menschenkenntnis und großer Einsicht des Mannes, der dieses Buch geschrieben hat, von einer geradezu christlichen Erkenntnis, wie er nun niederschreibt, aus der Seite des

Mannes sei die Frau geschaffen worden. Aus der Seite wurde diejenige genommen, die auserwählt war ihm zur Seite zu gehen. Darin drückt sich die wundersame Erkenntnis aus, daß Mann und Frau als Menschen vor Gott gleich sind, daß sie beide gleichberechtigt als seine Kinder vor ihm stehen.

Es gibt heidnische Sagen, wo es heißt, die Götter hätten die Frau aus nebensächlichen, verabscheuten Sachen zusammengeleimt. Darin spiegelt sich die heidnische falsche Ansicht von der Frau wieder. Die Heiden verachten die Frau; sie ist nicht wert, auf der Stufe des Mannes zu stehen; ja, sie steht oft noch unter dem Tier.

Das ist Heidentum; in unserer Gottesbibel aber steht, die Frau sei dem Manne ebenbürtig; aus seiner Seite sei sie; also nicht aus seinem Fuß, der dann wie ein Herrscher auf ihrem Nacken stünde, sondern aus der Seite. Nicht Sklavin ist sie, sondern ebenbürtige Gefährtin. Das ist der Sinn des Bibelwortes. Das ist die Meinung Gottes, ist die Meinung Christi, denn vor ihnen gibt es nicht Mann und Weib, sie sind eins in Christo.

Also vor Gott stehen die beiden in gleichem Ansehen. Und vor den Menschen, vor dem Gesetz? Was für Hochmutsnarren sind wir, daß wir glauben, mehr Weisheit und Verstand zu haben, als Gott. Er anerkennt Mann und Frau als ebenbürtig, und wir vermaßen uns mit keckem Größenwahn, das, was vor ihm recht ist, als Unrecht anzusehen. Das gehört wieder ins Kapitel der menschlichen Ueberhebung, von der alles Unglück herkommt, vor allem das Unglück im Verhältnis von Mann und Frau.

Und warum wollen wir Menschen die Gleichberechtigung nicht?

Schlagt die gestrigen und vorgestrigen Zeitungen auf, und ihr seht es zur Genüge. Das Erste, was uns da entgegentritt, ist die Dummheit und sie ist vielleicht der gefährlichste Gegner aller guten Bestrebungen; heißt es doch: gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Und doch wollen wir sie kurz abtun, damit wir für die Einwände denkender Männer Zeit haben, sie ehrlich zu prüfen. Die Dummheit macht sich immer sehr breit, ob sie in anständiger oder unanständiger Form kommt; ob sie in blöden Witzen oder seichten Gesprächen und Anschauungen, mit denen Männer sich weiß wie gescheit und überlegen dünken, daherkloakt, oder ob sie frechtäppisch dreinschlagend den Gegner so überwinden will, daß sie ihm das Maul stopft und meint, wenn er nur zum Schweigen gebracht sei, dann sei er überwunden. Das ist die Kampfart der oberflächlichen, brutalgemeinen Menschen, dieser Weg der Gewalt; ihre Lebensweisheit meint: der Stärkere hat recht. Wer den Andern übermag, der hat das Recht und das Gute auf seiner Seite. Es genügt, diese weit verbreitete Denkart zu zeigen, um sie gleichzeitig vor edeln Menschen unschädlich zu machen. Es war die erbärmliche Denkart des Krieges, die glaubte, wessen Kanonen die

des Feindes zu überbrüllen im Stande sind, der ist im Recht. Es ist dies die eine Art der Dummheit, die aber vor einem christlichen Gewissen nicht bestehen kann. Christus wendet sich ab von ihr.

Es gibt aber noch eine feinere Dummheit, die mit Bildung aufrückt und nachweist an Hand von Aussprüchen, Gedichten usw. berühmter Männer vergangener Tage, daß das Neue, was man einführen wolle, ein Unding, um nicht zu sagen ein Unsinn sei. Diese berühmten Männer hätten damals die und die Meinung gehabt; also schließen diese Gescheiten dann, sei dies das einzig Richtige. Berühmte Männer in allen Ehren; sie haben für ihre Zeit Großes und Weises gewirkt. Aber im Lauf der Jahre hat sich die Welt verändert. Neue Aufgaben stehen vor uns, die neue Lösungen brauchen; da kann uns das Alte, so lieb und gut es sein mag, nicht mehr helfen; und wenn wir uns auf das Alte als Norm für unsere Entscheidungen stützen, so geben wir damit kund, daß wir kein eigen Leben mehr haben, mit andern Worten: daß wir tot sind und unfähig, in der Welt irgend noch etwas zu wirken. Wer sich immer nur ausschließlich auf's Alte beruft, verblödet daran; er hat keine Entwicklungsmöglichkeit mehr in sich; er steht still; und wer still steht, von dem weiß man, daß er nicht vorwärts, sondern rückwärts geht und darin versinkt. Aber wir brauchen Leute, in unserer Zeit vor allem, Leute, die vorwärts wollen, mit heiliger Leidenschaft nur vorwärts! Um Gottes Willen nicht mehr zurück! Das Alte hat uns ins Elend gestürzt; wir müssen zu neuer Herrlichkeit Gottes vordringen.

Und übrigens, weshalb sind diese berühmten. Männer der alten Zeit berühmt geworden? Weil sie damals zu ihrer Zeit die Männer waren, die ein Neues wollten, die im Vormarsch der Zeit stunden, die vorwärts wollten mit neuen Gedanken. Im Lauf der Jahre wurden ihre Gedanken Gemeingut und nun ist es an uns, auf ihren Gedanken weiter vorwärts zu schreiten zu neuen Gedanken, geradeso wie sie getan haben mit den Gedanken, die sie bei ihrem Eintritt in die Welt vorfanden. Sie selber, diese Männer, die man heute als scheinbare Gegner gegen das Neue aufruft, rufen uns zu: nur ein Mensch, der zu Neuem strebt, der vorwärts will, ist ein echter Mensch. Folgt uns nach! wir waren auch solche, die vorwärts wollten! wir haben es für unsere Zeit erreicht; schaut ihr für die eure Zeit; kämpft für sie auf eure Weise, wie wir's in unserer Zeit auf unsere Weise getan haben.

Also nicht rückwärts, sondern vorwärts drängen uns die Männer vergangener Tage. Sie haben unsere Parole, sind daher nicht Gegner, sondern eben gerade Mitkämpfer. Auf ihrem Werk sollen wir weiter bauen, wir verachten das Alte nicht, nein, es ist unser Fundament für ein Neues; und dafür sind wir den Alten dankbar; aber auch dafür, daß sie uns zurufen, neue Wege zu gehen; Neues zu bauen in ununterbrochenem Fortschritt; Altes und

Neues sind kein Widerspruch, es ist eine Reihe, die an den Anfang immer neue Fortsetzungen anreiht, bis in's Unendliche hinaus; und darin besteht das Glück der Menschen; denn Gott hat es so gewollt; er ist der ewig Neue; und seine Welt soll ihm nach; immer vorwärts!

Das Alte war auch einmal ein Neues; und darum darf man es nie brauchen, um in seinem Namen das Neue totzuschlagen. Tut man das, so verstößt man gegen den Sinn des Alten, das sich auch einmal als neu durchsetzen mußte. Und dann verfällt man in die zweite Sünde, die zum Gegner des Neuen sich aufwirft, und die Schwester der Dummheit ist, das ist die Denkfaulheit.

Die Menschen denken nicht gern, weil's unbequem ist; und darum gehen sie immer nur zu denen, die ihres Sinnes sind; denn dort schreckt sie niemand aus ihrer Ruhe auf; und niemand dringt ihnen so in die Seele, daß sie ihr ganzes Leben umdenken und umstellen müßten. Die Denkfaulheit ist neben der Dummheit der größte Feind der Wahrheit. Darum kann ein Christ nicht denkfaul sein. Im Namen Gottes müssen wir die Wahrheit und sei's mit aller Unruhe und Qual suchen; das will er! Und nur der das tut, ist Gottes Kind. Der Denkfaule ist es nicht; er hat Angst vor der Wahrheit, sie könnte von ihm Dinge verlangen, die seiner alten Bequemlichkeit schaden könnten. Ach die Menschen bleiben gern die Alten; es ist so bequem. Christus aber will, daß wir Neue werden, daß wir umdenken und unser Leben umändern. Der Bequeme, Denkfaule wird durch seine Faulheit, seine Gegnerschaft gegen die Wahrheit direkt ein Diener des Teufels. Wer nicht für die Wahrheit ist, ist wider sie. O, was für eine Riesenrolle spielt die Denkfaulheit in unserer Welt, unter den Stimmenden. Sie haben kein Urteil, sie sind nicht reif, und trampen nach, wie die Schafe! Und doch, wie wäre gerade heute die Urteilsfähigkeit nötig, vor allem unter denen, die zur Urne gehen wollen mit der Absicht, die Frauen deshalb um ein Recht zu bringen, weil sie, die Frauen, nicht reif und urteilfähig genug seien! Was die Reife in solchen Sachen anbelangt, findet man zum mindesten so viel reife Frauen wie Männer, mindestens soviele, die fähig wären, klar ihre Pflicht zu erfüllen. Wollte man nur die reifen Männer zur Urne lassen, so könnte man an vielen Orten die Stimmlokale schließen.

Die Denkfaulheit ist die Todfeindin der Wahrheit. Sie umnebelt uns, duselt uns ein in das Gefühl des Zufriedenseins, der Einheit mit uns selber. Sie läßt nichts Unbequemes aufkommen; sie weiß nichts von der Angst vor der Wahrheit.

Ja, die Angst spielt eine große Rolle, die Angst vor dem Neuen. Wir wollen nachher über sie noch reden. Vorerst wollen wir weiter den Gründen nachgehen, die gegen die Frau und ihre

Beteiligung an der Oeffentlichkeit sprechen. Wir können nicht alle Gründe aufführen. Nur Einzelne seien noch erwähnt.

Das ist einmal der Subjektivismus, den man den Frauen vorwirft. Die Frauen können nicht objektiv sein, heißt es. Gewiß entscheiden Frauen mehr subjektiv. Und die Männer? Es ist doch keiner mehr so dumm zu glauben, daß wir objektiv seien. Man denke nur an die Wahlkämpfe und ihr Verhältnis zur menschlichen Würde. Und überhaupt: Gibt es ein absolut Objektives? Und wenn es das gäbe, ist das Objektive ein Vorteil? Gründet sich nicht alles Gute auf die Seele, auf das Persönlichste, auf die Glut eines Lebens? Und ohne diese wird nichts, wenigstens nichts Rechtes. Es ist recht objektiv zu sein dann, wenn unser Subjekt gemein ist; es ist besser subjektiv zu sein, wenn das Subejkt gut d. h. wahrhaftig und ehrlich ist.

Und so gehört auch das noch zum Subjektivismus, wovor viele Leute Angst haben: Die Frau vergesse ob der Politik ihr Haus. Gerade weil die Frau so subjektiv ist, weil ihr das Wohl ihres Hauses so sehr am Herzen liegt, wird sie mit dem feinen Instinkt der ihr eigen ist, das Wichtige vom Unwichtigen zu scheiden wissen. Die Frau wird nicht stimmen, wenn es sich um Dinge handelt, die ihre Seele nichts angehen, Dinge die so gar uns Männer schon so sehr belasten, daß viele deswegen die Freude an ihrer Wahlpflicht verloren haben. Wenn es sich aber um wahrhaft Großes handelt, von dem ihre Seele lebt, ihre Kinder und ihr Volk, dann wird sie, die Seelische, gehen, und ihrem guten Herzen folgen. Und darum wollen wir ihre Stimme.

Man sagt ferner: Nicht nur wir Männer, (und es steckt bei den Männern zum Teil eine erbärmliche Feigheit und Philisterhaftigkeit dahinter) sondern eben gerade auch die Frauen wollen ihr sogenanntes neues Recht nicht. Darauf erwidere ich: Einmal ist es eine etwas komische Situation, daß man zu einem Ding sich nicht die Leute äußern läßt, die es eigentlich angeht, sondern darüber den Gegnern die Entscheidung einräumt. Das sollte bei einigermaßen klarer Einsicht wenigstens ein Gefühl des Unrichtigen wachrufen.

Und dann, wenn man auch die Beteiligten, in diesem Falle die Frauen abstimmen ließe, so scheint mir damit nicht viel gewonnen. Es ist wahr, viele Frauen wollen nicht. Warum? Weil ihnen die Erkenntnis der Bedeutung dieses Neuen fehlt. Sie sind sich an solche Entscheidungen so sehr nicht gewöhnt, — infolge einer langen Entwicklung, in der sie immer statt selber zuzugreifen, sich in den Allweisheitsarm der Männer flüchteten, mit der tröstlichen Vogelstraußhoffnung: sie werden's dann schon machen — daß sie nicht nun auf einmal plötzlich anders können. Sie müssen zuerst aus ihrem politischen Schlaf aufwachen, und selber erkennen, daß sie auch da noch Pflichten und Verantwortungen haben. Und so wird dann

erst ihr Wille an der Gestaltung der Welt wach werden. Sie sind solchen Dingen so lange und so unverantwortlich fremd geblieben und haben dem Märchen geglaubt, daß die Oeffentlichkeit sie nichts angehe, daß sie jetzt vor der neuen Situation stehen, wie ein Kind, das eben aufwacht, und die Sonne schon über seinem Haupte sieht und nun nicht weiß, was mit ihm ist. Unsere Aufgabe ist, über die Frau hinweg für ihr Recht zu kämpfen, auch wenn sie's momentan selber nicht will, sich vielleicht noch gar dagegen sträubt; so lange für ihre Befreiung zu wirken, bis sie selber fähig ist, seine Notwendigkeit zu erkennen und zu verfechten. Wir kämpfen nicht für Interessen, wir kämpfen für das Gute; und das Gute muß auch dort und auch für die Leute erkämpft werden, die es in Kurzsichtigkeit nicht sehen und sich noch wehren dagegen. Das ist einfach Pflicht jedes guten ehrlichen Wollens: Bande sprengen, damit die Gebundenen fähig werden, die Freiheit und ihre heilige Größe zu erkennen. Erziehung zur Selbständigkeit in Denken und Handeln, das ist überhaupt der Zweck aller Erziehung und vor allem der weiblichen Erziehung. Und unser heutige Kampf ist ein Schritt näher zu ihr.

Ein weiterer Einwand: Man hat vielfach Angst davor, daß nur die Frauen der Gegenpartei zur Urne gehen werden, die sogenannten roten Frauen, vor denen viele eine solch „männliche" Angst haben. Wer sagt denn aber, daß die Andern nicht auch gehen können? Ist nicht das Frauenstimmrecht ein Recht für alle Frauen? Ja, aber die Andern gehen nicht, heißt es. Warum? Weil es ihnen an Interesse fehlt. Es ist kein gutes Zeichen. Es ist die Angst des Mißtrauens der eigenen Sache gegenüber, die man vertritt, die vor allem in diesem letzten Einwand sich kund tut und vor solchen Dingen äußerlicher Art erschrickt. Es ist ein Wittern von Totenluft. Weil das Eigene nicht mehr stark und gesund ist, daher kommt diese Angst. Sie ist ein Symptom des Absterbens der eigenen Sache. Also nicht bei der Sache liegt der Fehler, sondern bei jenen Parteien und Frauen, die seelisch zu alt geworden sind, um einen lebendigen Impuls erleben zu können. Denn dort ist das Leben, wo das heiße Blut der Tat fährt. Dieses Erleben ist zugleich die Kritik über eine Sache und Bewegung.

Und nun zu den eigentlichsten Gegengründen, von denen die andern nur Schatten darstellen; und das sind die seelischen Gründe. Derweis tief begründet ist die alte heidnische Ansicht, die noch viel mehr als wir meinen, unter uns Christen herumspukt: Die Frau sei minderwertig dem Mann gegenüber. Wir können da kurz sein. Wir haben vorhin gezeigt, daß diese Ansicht nicht christlich, sondern ein alter Ueberrest aus dem Heidentum ist. Warum glauben die Heiden, die Frau sei minderwertig? Ganz einfach darum, weil die Frau der schwächere Teil ist; und bei den Heiden, auch bei denen hier zu Lande, gilt der als der Gescheitere

und Ueberragende, der stärker ist als der Andere. Die äußere Kraft wird als Wertmaßstab eines Menschen angesehen! Das ist eben Heidentum. Während wir Christen doch von Christus her wissen, daß viel gewaltiger und über den Wert eines Menschen entscheidend die innere Kraft, die Seelenkraft ist. Und darin steht uns Männern die Frau nicht nach, im Gegenteil; es hat sogar Leute gegeben, — und es waren nicht die Schlimmsten, — die haben behauptet, gerade weil die Frau so viel innere Kraft hat, ist sie dem Mann überlegen. Es ist ein Wahres darin; aber wir lehnen einen solchen Spruch ab, weil er einen Druckfehler enthält, dem wir alle nur zu gern unterliegen: daß wir Fähigkeiten und Veranlagungen aneinander messen und dann darüber urteilen, statt daß wir erkennen, daß Fähigkeiten nicht dafür sind, sich gegenseitig aus dem Feld zu schlagen, sondern auf ein höheres Ziel hin sich ergänzen und einander helfen sollen.

Vor Christus gelten die inneren Kräfte, und sei's nun Mann oder Frau; wer solche Kräfte hat, der steht gleichberechtigt vor ihm. Wer nach äußerer Kraft entscheidet, ist ein Heide, dessen Religion von den und in den äußeren Kräften lebt. Heidentum ist Religion des Aeußeren, Christentum Religion der inneren Kräfte. Jenes ist von der Natur; dieses von Geist.

Eng zusammen mit dieser Frauenverachtung ihrer „Schwäche" wegen, geht der andere Gedanke — er ist nur die logische Fortsetzung des Vorigen — der Gedanke der Macht. Wieviel Männer fürchten die Frau als Macht, die ihnen eines Tages über den Kopf wachsen könnte; und weil jeder gern Macht hat, will der Mann nicht, daß die Frau gleichberechtigt werde.

Für wieviele Männer ist die Frau einfach Sklavin; in wieviel Fällen wird sie einfach als ein besseres Haustier angesehen. O, es gibt mehr solche unsichtbare, aber deutlich spürbare Gedanken, als wir meinen. Es ist ein Stück Mißachtung drin, die darum die Frau drunten halten möchte. Aber aus dieser Mißachtung fließt alles Unglück der Welt. Die Frau ist nicht von Anfang an ein zu verachtendes Wesen; sie wird es erst und zwar durch den Mann, der daraus, daß er sie als ein niederes Wesen ansieht, für sich das Recht ableitet, mit ihr zu machen, was er will. Wer die Frau verachtet, geht an ihr zu Grunde; er mißbraucht sie, weil sie ihm niedriger erscheint; und die Folge davon ist, daß der Mann durch seine Mißachtung der Sklave der Frau wird, der grauenhaft gebundene Sklave. Und diese Mißachtung ist der Abgrund, der die Greuelhölle der Laster ausspeiht.

Wer aber die Frau als ebenbürtig ansieht, der achtet sie, weil er sich selber achtet. Er sieht in der Frau seine Gefährtin, den Anlagen nach grundverschieden von ihm, aber dem Wesen nach gleichwertig. Und deshalb so grundverschieden, daß sie an demselben Werk wie der Mann arbeiten kann; daß sie befähigt ist,

gleichwertige Arbeit zu tun, nur von einer andern Seite her. Wäre die Frau wie der Mann, dann allerdings käme es auf einen Kampf der Kräfte, auf einen Konkurrenzkampf heraus. Ein Konkurrenzkampf im eigentlichen Sinn des Wortes ist aber zwischen Mann und Frau ausgeschlossen, denn sie packen wohl dasselbe Werk an, aber auf ganz verschiedene Art, von zwei ganz verschiedenen Seiten. Und darum sind ja so viele Menschen für's Frauenstimmrecht, und es sind keineswegs die Schlechtesten, weil sie wollen, daß das Werk: Welt, ein Ganzes, Harmonisches werden soll. Der Mann packt es von hier an, die Frau von der andern Seite.

Und das ist nun etwas Besonderes: Man hat Angst, wenn die Frau in die Politik sich mische, gehe es nicht gut. Woher nehmen wir die Keckheit, so etwas zu behaupten? Wer hat uns das je schon bewiesen? Bewiesen ist, daß die Welt einseitig angepackt ins Unglück geraten ist. Wir Männer haben den Krieg gemacht, ohne die Frauen zu fragen. Hätten wir die Mütter, die Mutterherzen gefragt, als ihre Söhne hinaus mußten, es wäre manches anders gekommen. Also wir haben die Welt so schlimm als nur möglich gemacht; mehr in's Unglück geht es nicht mehr, also brauchen wir uns nicht vor dem zu fürchten. Es bleibt nur noch ein Weg, daß es wieder hinaufgehe; und da brauchen wir soviel Kräfte als nur möglich nach dem ungeheuren Kräfteverlust! Haben wir Männer die Welt so gut gemacht bis heute, daß wir fürchten müßten, wenn die Frau mitregiert, werde es schlimmer? Was für ein Hochmut spricht aus solchen Worten! Bewiesen, ich sage es noch einmal, ist vorläufig nur das, daß wir Männer die Welt nicht zu regieren verstehen, daß wir sie unglücklich machen können. Wir mit unseren Macht- und Gewaltgedanken haben es so weit gebracht. Die Frau hat noch nicht zeigen dürfen, wie die Welt würde, wenn sie sie anpacken dürfte! Würde es schlimmer? Wir glauben es nicht, denn wir alle wissen, daß deshalb die Frau so etwas anderes ist als wir, weil der Grundton ihres Wesens Liebe ist; und das ist's ja eben gerade, was unserer Weltregierung gefehlt hat: die Liebe. Also nicht unfähig ist die Frau, nein gerade die Fähigkeit ist sie, die wir heute dringend nötig haben, daß sie uns aus dem Elend heraushelfe. —

Und da geht uns nun etwas auf, nämlich das: daß dieser ganze Kampf, den wir heute kämpfen um das Recht der Frau, deshalb so scharf ist, weil es sich darin handelt um den Kampf der beiden Prinzipien, die vom Anfang der Welt im Kampf auf Leben und Tod sind miteinander, den Kampf zwischen Macht und Liebe. Die Macht will die Liebe nicht; dagegen wehrt sie sich verzweifelt. Und wir Männer verkörpern die Macht. Das ist die seelische Wurzel des Widerstandes. Und dann verstehen wir auf einmal auch, warum der Staat das Frauenstimmrecht nicht will; er ist die Macht.

Hier aber will die Liebe zum Durchbruch kommen. Und eben dieser ihrer andern Art wegen ist die Frau verachtet, denn der Macht erscheint die Liebe als Schwäche; und Schwäche gilt nichts; wir erinnern uns des Heidenstandpunktes von vorhin.

Aber Verachtung der Frau führt ins Unglück. Man kann sagen: Ich sage dir, wer du bist, wenn du mir sagst, wie du zur Frau stehst. Verachtest du die Frau, so ist das ein Zeichen, daß du übernaiv bist; oder daß dir die Frau nur zum Genuß dient, wie z. B. Alkohol; daß du also ein Tier bist. Denn Verachtung ist fast immer übersättigte Begierde. Woran die Seele im schlechtesten Sinn zu viel beteiligt war, davor bekommt sie den Ekel und die Verachtung. Einer, der die Frau verachtet, verrät seine innersten Seelengeheimnisse, er ist ein verunglückter Mensch; Frauenverächter sollten nicht so laut tun und sich groß machen, denn sie verraten ihre Schande. Das Verständnis solcher Aeußerungen gehört zur primitivsten Seelenkunde. Sie verraten die verkehrte Einstellung zur Welt. Aus der Stellung zur Frau erkennt man den Menschen und seinen Wert.

Der echte Mensch hat angeboren eine heilige Ehrfurcht und Achtung vor dem andern Geschlecht. Und der echte Mann kann nicht anders als in Achtung vor seiner Frau leben. Mit der Achtung steht und fällt das Leben. Wo sie gefallen ist, ist das Leben tot. Ja, der echte Mann erträgt es nicht, daß man seine Frau unter ihn stelle. Er will sie neben sich haben, ein freies, durchaus ebenbürtiges Wesen; sonst ist es ihm nicht wohl. Ein edler Mensch kann den Gedanken, daß das Andere weniger sein soll, als er, nicht ertragen. Er würde die Bindung an ein ihm unwürdiges, unter ihm stehendes Wesen nie und nimmer dulden. Er, als Freier, will eine Freie neben sich haben, mit all den Rechten, die er hat. Er will nicht durch Gewalt gebunden sein an die Frau; er haßt die Gewalt, weil er die herrliche Freiheit der Seele erlebt, die Freiheit, die mehr Bindungskraft hat, als alle Macht der Welt zusammen. Frei hat Gott die Menschen auf die Höhe gestellt; und das ist ihr Adel, der ihre freien Stirnen geprägt und den ihre hellen Augen in sich getrunken haben. Nebeneinander und doch innigst ineinander verbunden wandeln Mann und Frau. Ihre Rechte sind gleich, weil sie Gottesrechte sind.

Aber da höre ich den Einwurf, der von ehrlichen, gutgemeinten Menschen immer wieder gegen die Gleichberechtigung von Mann und Frau in öffentlichen Dingen erhoben wird. Und dieser Einwurf ist nun der einzige, der ernst zu nehmen ist; alle andern Gründe sind Spielerei und Schlechtigkeit, die es nicht ehrlich meint, die ihre unlautern Gedanken hinter Wortfechtereien zu verbergen suchen.

Und das ist der Einwurf: Gerade, weil wir die Frau achten, weil wir ihre seelische, weibliche Eigenart schützen wollen, geben wir nicht zu, daß sie in die Aufregungen und Gemeinheiten unserer Oeffentlichkeit hineingerate und sich dort beschmutze, oder gar ihre

Eigenart verliere. Das rohe Handwerk der Politik soll den Männern gelassen werden; ja es ist oft für sie noch zu roh und zu gemein. Treiben nicht die Männer an und für sich schon allzuviel Politik, wie käme es dann erst heraus, wenn die Frauen noch mitmachen würden? Dann ginge alles aus den Fugen!

Zuerst will ich meine Achtung aussprechen vor einem Mann, der also denkt, der solche Hochachtung vor der Frauenart hat, daß er es ihr zuschreibt, wenn ein Haus zusammenhält! Ja, wahrhaftig, nicht der Mann, sondern die Frau hält das Haus zusammen! Das ist eine sehr tiefe Erkenntnis. Wenn man jetzt diese Erkenntnis ein wenig ausdehnen würde? Ist nicht die Welt auch ein Haus, das es bitter, bitter nötig hat, daß man es in unsern Zeiten zusammenhalte? Und wenn der Frau die Eigenschaft des Zusammenhaltens zugeschrieben wird, wer wäre dann mehr geeignet das Zusammenhalten in der Welt zu besorgen? Ihr seht, der ehemalige Gegner ist gar kein Gegner, sondern er hält mit uns wacker Schritt. Er ist mit uns durch dieselbe Achtung vor der Frau verbunden, eine Achtung, die sich auf ihre inneren Fähigkeiten gründet. Ja, die Frauen sind, wenn sie ihren Beruf recht erfassen, die geborenen Friedensstifter. Wenn sie im Haushalt so feine Kräfte beweisen, sollte man denn da nicht sehnlichst wünschen, daß auch die Welt etwas davon spüre? Also diejenigen, die die Frau ihrer innern Kräfte und Güte wegen von der Politik fern halten möchten, die darin also einen Gegengrund sehen, wünschen das, aus demselben Grund wie wir, die nichts sehnlicheres begehren, als eben diese Kräfte in der Welt tätig zu sehen. Sie wünschen es aus dem Grund nicht, aus demselben, aus dem wir es gerade wünschen. Oder hat es unsere Politik nicht nötig, daß sie edler werde? Haben wir nicht grad vorhin gesagt, daß wir des Schmutzes wegen keine Frau in der Politik haben möchten, damit die hohe Frauenart unangetastet bleibe? Bessert man ein Ding, indem man das Gute von ihm fern hält, oder, indem man es zum Schlimmen hinbringt, daß es das Böse veredle? Brauchen wir nicht gerade deshalb viele edle Frauen, damit unsere Oeffentlichkeit edler werde?

Aber fällt man nicht gerade da triumphierend ein: Ausgezeichnet! wir haben den Beweis, man könnte ihn nicht besser haben, daß die Politik die Frau entweiblicht. Seht nur die weiblichen Vertreter ihrer Sache an. — Es ist wahr, gewisse Frauenstimmrechtlerinnen sind verzerrte Weiblichkeit. Aber woher ist es so? Das ist ein Opfer, das sie ihrer Sache gebracht haben, ein Opfer von einer Größe, wie es selten ist. Gerade die, die über das Verzerrte am meisten schreien, sind schuld an dieser traurigen Tatsache. Sie machten es diesen Frauen so schwer, bis ihre Seele, die empfindsamer ist als unsere, von Wunden und Narben entstellt ward. Wer sich auf Angriffe und dazu erst noch auf diesem Gebiet, wo, wie

wir sahen, gerade das Gemeinste am geiferndsten sich austobt, immer wieder einstellen muß, dem wird oft sein Edelstes geschändet. Diese Frauen müssen ihre Weiblichkeit dran geben, nicht weil die Sache, sondern weil die Gegner so gemein waren, die Gegner, von denen sie sich dann noch gerade deswegen so beschimpfen lassen müssen. Hu, was ist das für ein stinkender Abgrund! Wie schäumen sich im Haß gegen die Frau, triefend von Gemeinheit und wollüstiger Freude Schmutzseelen aus! Wer gezwungen wird, für sein Recht so bis auf's Blut kämpfen zu müssen, nicht nur für seine Sache, sondern noch gegen einen solchen Wust von Kot und Schande wird hartkantig und verzerrt in Kampfesnot.

Aber man wird weiter sagen, und gerade die, die vorhin diesen edlen Einwurf erhoben haben gegen das Neue werden es tun: man weiß ja, daß wenn Frauen in die Politik sich mischen, dann wird's übel. Wir haben vorhin schon gezeigt, daß wir das ja noch gar nicht wissen, da wir ja eben erst einmal hingehen wollen, Erfahrung auf diesem Gebiet zu sammeln. Das ist wahr, wenn die Frauen schief geraten, sind sie schlimmer als die Männer; ein Mann kann nie so niedrig leidenschaftlich werden, wie eine Frau. Eine Frau vergißt sich einfach und wütet. Aber ist dieses Bös-Leidenschaftliche nicht gerade deswegen so, weil es nichts anderes als die Kehrseite der ungeheuren Leidenschaft der Güte darstellt? Wenn jenes stark sein kann, so lebt es doch bloß von der außerordentlichen Kraft des Guten.

Der, der vorhin so edel von den Frauen gesprochen hat, wie kann er im gleichen Atemzug behaupten, daß das Niedere und Gemeine siegen wird? Ist das nicht Widerspruch der Gesinnung? Entweder war es ihm vorhin ernst oder er ist ein Falschspieler. Gewiß wird das Frauenstimmrecht viel Gemeinheit erst gebären; aber es ist mit allen Dingen so: Wenn man etwas Neues anfängt, ist es immer ums Probieren zu tun. Es ist nie etwas Großes entstanden, das nicht probiert hätte werden müssen. Ja, man kann geradezu sagen: alles Große ist erst dadurch möglich geworden, daß man es einmal gewagt hat. Darauf kommt es an, daß man es mit einem Ding, das man noch nicht hat erfahren können, in guten Treuen wagt, ihm die Möglichkeit der Entwicklung gibt. Es ist Feigheit und falsche Einstellung zur Welt, ein Neues nicht zu wollen. Es ist Gottlosigkeit und Glaubensleere. Man muß jedes Neue wollen, wenn man den Willen zum Guten darin sich kräftigen sieht, und das deshalb gerade, vielleicht von wenigen, aber von diesen mit der Leidenschaft guten Willens gewollt wird. Nur das Neue ist böse und soll verworfen werden, dem das Gute nicht Pate stehen will. Die Gesinnung entscheidet über den Wert einer Sache.

Hier ist ein Ding, dem wir die Bahn frei geben müssen, damit es sich zeigen kann. Es zeugt von wenig Großmut und Kraft, wenn man etwas niederdrückt, um ihm damit die Möglichkeit zur

eigenen Rechtfertigung zu rauben. Das ist Tyrannenart, die nicht will, daß neben ihr etwos aufkomme; ja man kann sagen, es ist nur eine Sache des gewöhnlichsten Anstandes, die andern auch mitreden zu lassen. Wer immer nur sich hören will, ist durch seine eigene Taktik gekennzeichnet. Also frei die Bahn zur Entwicklung!

Ja, aber wenn es schief geht? Wenn ihr so fragt, wird es natürlich schief gehen; denn das ist eine Frage der Feigheit und Kraftlosigkeit. Aber wir sollen ein Neues nicht so, sondern ganz anders in die Welt hinaustreten lassen; wir sollen es mit dem frohen Glauben an sein Gutes und seine gute Entwicklung tun. Ja, es gehört Glaube dazu! Aber wo ist jemals ohne Glaube etwas geworden? Ja, gewiß, es kann schief werden; aber es kann ebenso berechtigt gut gehen; und was nun siege, das kommt auf den Menschen an. Glaubst du, daß das Gute, Wahre und Göttliche siege, dann bist du voll Vertrauen, daß es trotz allem gut gehe. Glaubst du aber, daß es schief gehe, dann weiß ich nicht, was für ein Mensch du bist, auf keinen Fall einer, der etwas Wertvolles leistet; denn das Wertvolle ist nur dort, wo Glaube an das Gute ist. O, es ist soviel Glaube in der Welt, und viele rühmen sich seiner! Da wäre Gelegenheit zu zeigen, daß er echt ist.

Gewiß kann das Böse auftreten, es wird sogar. Aller Art von Bosheit, Gemeinheit und Begeiferung wird erst recht frei werden. Aber wir dürfen nie vergessen, daß, wenn wir irgendwo etwas frei geben, das Böse, (und das ist nun das Wichtige!) aber auch das Gute freie Entwicklungsmöglichkeit hat. Und wo das Böse auftritt, ist auch das Gute; nur achten wir's weniger, weil es leiser daherkommt und weil wir zweifelsgeplagte Menschen sind. Das Böse wird immer nur frei, damit es sich austoben und darin verenden kann. O, du herrlicher Glaube an das Gute, du bist unsre Kraft! Die Welt wird immer so sein, wie dein Glaube von ihr ist; von deinem Menschentum hängt deine Weltanschauung ab.

Jedes Neue hat sein Böses im Gefolge; aber auch sein Gutes; wer es frisch wagt, wird nicht zu Schanden werden. Und erst hier in unserem Fall. Die Welt hat gute Kräfte dringend nötig; schlechte hat sie genug; und das echt gute wächst in den Seelen edler Frauen. Wir Männer haben die Welt unglücklich gemacht; wir haben ihr Wunden geschlagen; wir brauchen notwendig solche, die sie heilen. Und wo sind bessere Krankenpflegerinnen als edle Frauen? Und warum ist die Welt so schlecht geworden? Einmal weil Männer mit ihrer rohen Kraft und der feineren Roheit, die sie Verstand nennen, die Welt vergewaltigt haben; und dann aber, weil sie sich unterfingen, die Welt allein machen zu wollen. Merkt euch: die echten großen Taten, und vor allem ein Rechtes, Ganzes, geschehen nur dort, wo Mann und Frau guten Willens zu einem Werk sich in die Augen schauen und daraufhin sich die Hand geben.

Und darum ist der Krieg ein Falsches, weil er nur Männerarbeit ist; und darum hat er die Welt zertrümmert. Das Einseitige ist Unglück, weil es Unrecht ist, das beweist der Krieg. Das war das Heidentum, das die Welt nur den Männern zusprach. Gott aber spricht: Ihr sollt beide eins sein, und deshalb so unzertrennlich, weil es große, heilige Werke zu tun gibt; und die können nur getan werden, wenn Männerstärke mit Frauenkraft sich paart und sie zum selben Werke eins werden.

„Und Gott schuf den Menschen, einen Mann und eine Frau, schuf er sie" mit gleichen Rechten vor ihm; also soll es auch vor den Menschen sein.

Wir brauchen Kräfte, die die Welt heilen, und die sie vor allem aus dem Irrtum führen, der da meint, die Männer machen die Welt, und nur die Männer sind für die Oeffentlichkeit. Wir brauchen Heilkräfte und die fließen aus Frauenseelen. Erst dann wird die Welt sittlich und wird der Frauenmißbrauch sein Ende nehmen, wenn wir nicht untereinander, sondern nebeneinander stehen und kämpfen; wir sollen uns nicht aneinander aufreiben, sondern einander vorwärtshelfen.

Dabei aber ist eine große Angst, daß in solcher Freiheit die Frau ihr Haus und ihre Kinder im Stiche lasse! Es grassiert eine starke Abneigung dagegen, daß diese guten Kräfte in die Welt hinaus kommen. Diese Kräfte, heißt es, gehören ins Haus und nur ins Haus und kommen nur dort zur Entfaltung, und haben mit der Welt nichts zu thun. Das ist dieselbe Ansicht und Kurzsichtigkeit, die hier die Frau auf ihr Haus beschränken möchte, wie dort die Religion nur auf den Einzelnen zugestutzt wissen will, weil sie mit der Politik nichts gemein habe. Beide Ansichten entspringen der einen Seelenstimmung, die oft nichts anderes ist als unbewußte Angst vor dem Guten, das einem zu stark werden könnte. O, ihr Angstgläubigen! Laßt einmal diese gebundenen Kräfte frei werden und ihr werdet Wunder erleben!

Die Seele führt die Frau immer wieder zu den Kindern zurück; ja sie wird erst recht ihren Kindern gehören, denn sie schafft an der Welt mit, daß sie ein Haus werde, ein wohnliches, eine Heimat für alle, die bis jetzt unter der Männerregierung keine haben bekommen können. Die Frau bringt zum Verstand des Mannes ihr Herz mit zur Arbeit; und das haben wir in unsern Zeiten von allem nötig: ein Herz! Am Herzen krankt die Welt! Wir türmen das Neue mit Schöpferkraft; die Frauen aber bauen es aus mit Liebe und füllen es mit Wärme.

Ihr Frauen, wollt ihr eure Kinder wieder hergeben in eine herzlose Welt hinein? Ihr erzieht eure Söhne mit Herzblut; und dann müßt ihr sehen, wie sie zur Roheit verzogen werden, zu einer Roheit, die es zustande brachte, daß Söhne, Söhne anderer Mütter töteten. Habt ihr dazu eure Kinder erzogen? Und eure

Töchter, eure Töchter, die ihr so sehr liebt, dafür, daß sie von einer männer- und geldrohen Welt mißbraucht und zu Grunde gerichtet werden? Frauen, denkt einmal ernst darüber nach. Ich glaube, wer von euch das tief mit dem Herzcen durchdacht hat, der läßt es keine Ruhe mehr, daß sie ihre Kinder in eine solche Welt hinaus lassen soll, wo man sie schlecht macht oder ausnützt. Wenn aber in der Welt Muttergeist ist, dann steht die Sorge um unsre Kinder uns nicht mehr wie ein Gespenst vor der Seele. Wie mancher Mutter schwerste Not ist, ein Kind ziehen zu lassen. Warum? Weil die Welt so unmütterlich ist. Wollt ihr nicht mithelfen, sie mütterlich zu machen?

Drum bitten wir euch eindringlich: Bringt eure Herzen mit, damit es hell und warm in der Welt werde. Ihr Sorglichen, sorgt dafür, daß euren Kindern eine Heimat wird auf Erden, etwas, dem ihr euer Liebstes ruhig anvertrauen könnt. Männer und Frauen, wacht auf! Und denkt! Laßt euch nicht mehr wie bisher im Dunklen niederhalten, sondern werdet helle Menschen, die klar sehen und klar urteilen.

Wollt ihr wirklich so rechtlos sein, daß Fremde über das Wohl und Wehe eurer Kinder entscheiden, und ihr kein Wort dazu zu sagen habt? Habt ihr nicht eure Kinder mit Schmerzen geboren, und sie mit Schmerzen erzogen, und dann auf einmal sollt ihr nichts mehr zu sagen haben?

Habt ihr Frauen nicht oft das Herz voller Schmerzen, wenn sie euch so verachten? Seid ihr verachtenswert, ihr, die ihr so viel leiden könnt um Menschen, die euch lieb sind, und die ihr so oft zu Grunde gehen sehen müßt? Darf da wirklich eure Liebe nicht zu der Waffe greifen, die Gesetz heißt, und die einer Not und einer Verderbnis eures Liebsten entgegentreten könnte? Ihr müßt zusehen, wie eure Männer und Kinder zu Grunde gehen im Alkohol und in der Unzucht; und ihr könnt nichts machen? Wer kann uns denn vor diesen Greueln befreien, wenn nicht ihr mit euren Herzen, die davon bluten? Ihr kennt die Not, ihr mit euern Frauenherzen, die tiefer empfinden als wir. Ihr müßt uns helfen! Alle Gutgesinnten rufen euch auf dazu, alle, die denken können. Ihr habt Hauspflichten, aber auch Welthauspflichten! Wir brauchen euern Geist edler heiliger Frauenliebe. Die Welt ist vom Haßgeist verseucht! Ich weiß nicht wer helfen könnte, daß es anders wird, wenn nicht ihr es seid! Wir brauchen euern versöhnlichen Geist, wir brauchen die ganze Hingebung und Inbrunst weiblicher Herzen. Wir brauchen euch, sonst geht es nicht vorwärts. Wir Männer haben die Welt zerschlagen und wir bitten: helft uns sie in Gottes Namen anders, besser bauen! Wo soll Rettung herkommen, wenn ihr euch nicht drum kümmert? Wir Männer bringen die Rettung nicht. Wir sind in der Irre und finden den Weg nicht mehr. Wir lassen die Völker zu Grunde gehen, weil

wir keine Lösung finden mit unsern Gedanken. Helfen kann da nur noch ein Herz, das der Liebe voll ist. Und echte Frauenseelen sind der Liebe voll.

Die Aufgaben der heutigen Zeit brauchen alle Kräfte, Männer und Frauen, den schweren Stein zu heben. Wir wollen zusammenschaffen, zusammenheben. Vereinter Kraft ist nichts unmöglich. Wir wollen uns die Hände geben zu einem Werk, denn wir sind Menschen, sind Kinder Gottes, die er berufen hat, alles, alles ihm untertan zu machen. Da ist nicht Mann noch Frau, da sind sie eins in Gott, eins in ihren Pflichten und Rechten. Hat nicht der Mann auch heilige Pflichten und Rechte im Haus; ist er nicht das Haupt der Familie? Und so soll die Frau keine Pflichten, noch Rechte in der Oeffentlichkeit haben; ist sie nicht das Herz der Welt? Wenn einmal der Mann nichts mehr mit der Familie zu schaffen hat, dann will ich's gelten lassen, daß die Frau in der Welt draußen auch nichts zu sagen hat. Aber so lange das nicht ist, gilt auch das Andere nicht.

Alle müssen helfen in Verantwortung und Liebe. Ihr Frauen müßt der Welt gegenüber auch der Verantwortung voll sein, nicht nur wir Männer. Es ist einfach, Verantwortung abzuweisen; aber sie ist deshalb doch noch da, und wehe euch, wenn ihr sie nicht wollt, sie wird wider euren Willen über euch fallen und euch zerreißen. Seid ihr so feige, daß ihr der Verantwortung entrinnen wollt? Seid ihr so bequem? Wacht auf! Ist's nicht gerade euer Bestes, das die Verantwortung will, ja sie fordert! Ihr spürt es tief: in ihr drin werdet ihr groß, werdet ihr wahrhaft Frauen. Ist nicht euer Leben, wenn es echt ist, eine Tat der Verantwortung? Wo ist die Frau, die dort zurückstehen will, wenn es gilt, an einer Verantwortung mitzutragen? Dort erwachen edelste Kräfte und will nicht gerade dort eine Frau sein, wo dies Edelste wird? Ihr würdet eure eigene Ehre schänden, so furchtbar wie es ein Mann euch nie tun könnte! Und heute, wo es gilt, wollt ihr zurückstehen? Wollt ihr ferner, daß eure Kinder wie ein Stück Vieh behandelt werden, indem man sie hierhin und dorthin zerrt, ohne daß ein Mund sich auftun dürfte? Ihr Frauen, Verantwortung ruft, und da bleibe keine zurück, sonst seid ihr nicht mehr Menschen von der Seite des Mannes; nein, ihr würdet selbst der Fußtrittbehandlung von Tieren zum Recht verhelfen, diesem Schicksal, das ihr so oft erduldet.

Ihr seid vor Gott für der Welt Glück und Unheil gerade so verantwortlich wie wir; ihr sollt mündig werden und entscheiden. Alle müssen helfen, keine Kraft darf fehlen in dieser kräftearmen Zeit. Gemeinsam muß die Arbeit sein, gemeinsam aber auch die Verantwortung. Und es wird gut gehen; das sagen uns die Länder, wo die Frauen die Rechte der Männer haben. Die Länder haben Erfahrung, und sind darum Zeugen. Der gemeine Ton flieht die Nähe der Frau. Wo edle Frauen reden, beugen sich alle Edlen, und das Ge-

meine fürchtet sich. Was haben die Frauen alles geschafft, in den Ländern, wo sie Rechte haben? Häuser für Mutter- und Kinderschutz; Gesetze gegen die Unzucht, diesen Teufel der Menschheit; edle Frauen bändigen die Bestie. Es ist gut geworden, wo sie's probiert haben. Und wir fürchten uns davor? Man kämpft nicht um Rechte, nur um Rechte zu haben; nein! um Freiheit zum Kampf und zur Arbeit zu haben, darum kämpft man um Rechte; und so allein ist dieser Kampf erlaubt und gut.

Das Frauenstimmrecht ist keine Parteisache, es ist Menschensache. Es ist ein namenloses Unglück, sie zur Parteisache zu machen; das haben wir in der Wahlpropaganda bitter geschmeckt; nicht die Parteien geht es an, sondern die Menschen. Wir wollen einen bessern Geist in der Welt und darum wollen wir die Frauen. Ein Mann, der eine Frau von Herzen liebt, will, daß sie sei, wie er. Es ist keine Liebe möglich, wo zugleich Gedanken gegen die Frau herrschen.

Ich bin zu Ende; vieles hab' ich nicht gesagt, was ich sagen wollte. Aber das wird allen klar sein, daß es ein Hohes ist, nichts anderes als ein sittliches Postulat, warum wir zur Urne gehen heute. Und da darf man doch von jedem Wähler verlangen, daß er mit ehrlichen Gedanken, denkend, sein Wahlrecht ausübe. Komme es wie es wolle, das eine ist sicher: Wir gehen einer Zeit entgegen, wo die Liebe und die Gerechtigkeit herrschen werden; wo Mann und Frau in Recht und Pflichten eins sein werden vor Gott und Menschen.

Arthur Pfenninger.

Aus der Werdezeit der dänischen Volkshochschule.

Wir reden seit gestern viel von Volksbildung und Volkshochschulen. Ertappen wir uns dabei nicht über dem Gedanken, daß neben dem prachtvollen Gebäude mit der Inschrift: Durch den Willen des Volkes ein nicht minder prunkvolles erscheinen möge, diesmal für das Volk? Dann geht es uns wie Grundtvig, dessen erster Plan darauf ausging, neben die „schwarze Schule zum Tode" nun freilich „eine Werkstatt der Sonne" zu stellen, aber doch als eine reich ausgestattete bürgerliche Akademie und im Wesentlichen nur den Bedeutendsten unter den jungen Leuten aus dem Arbeitsleben zugänglich.

Grundtvig hatte an seiner Entwicklung erlebt, was es braucht, damit die Bildung echt und menschlich tief werde. Aber es war ihm nicht gegeben, auch den Weg zu finden, auf dem die wahre Menschenbildung in die Hütten kommen konnte. Der Wegweiser mußte wohl aus den untersten Schichten des Volkes selbst kommen. Es war